Eine kleine Orgelgeschichte der St. Cornelius-Kirche in Dülken

Eine Darstellung der Kirchenmusik an St. Cornelius bliebe ohne die Erwähnung der großen Stockmann-Orgel Fragment. Unser Instrument begleitet nämlich nicht nur den täglichen Gemeindegesang, es ist auch der regelmäßige Aufführungspartner der Chöre an St. Cornelius. In Zeiten, in denen ein Orchester nur selten zur Verfügung steht, stellt die Orgel gewissermaßen das „Hausorchester“ des Kirchenchores dar. Flötentönige Klänge in den Messen der Wiener Klassik, sanfte Streicherklänge im „Agnus dei“ Antonín Dvořáks oder starke Klangmassierungen in der „Missa brevis“ Zoltán Kodálys – das „Hausorchester“ bietet immer den passenden Farbton. Und nicht zuletzt ist die Dülkener Orgel auch ein ganz hervorragendes Konzertinstrument, das in den vergangenen Jahrzehnten von renommierten Künstlern aus aller Welt gespielt wurde. Bevor wir uns dieses Wunderwerk aus der Nähe anschauen, ist ein kurzer Blick auf die Vorgängerorgeln angebracht.

Die erste nachweisbare Dülkener Orgel stammte aus dem Jahr 1898 und wurde von der Firma Tibus aus Rheinberg auf der heutigen Seitenbühne erbaut. Das 1845 gegründete Unternehmen gehörte damals zu den kleinen und heute völlig in Vergessenheit geratenen Orgelbaubetrieben. Die Disposition – also die Zusammenstellung der Register – war dem Zeitgeschmack gemäß von dunklen Klangfarben geprägt. Bei 27 Stimmen (verteilt auf zwei Manuale und Pedal) verfügte das Instrument nur über eine Mixtur im Hauptwerk und ein helles Flautino 2’ im Nebenwerk.

Hauptwerk (I)		Nebenwerk (II)	
Principal	16’	Gedackt	16’
Contra-Viola	16’	Geigenprincipal	8’
Bordun	16’	Gamba	8’
Principalflöte	8’	Aeoline	8’
Salicional	8’	Vox coelestis	8’
Rohrflöte	8’	Lieblich Gedackt	8’
Octave	4’	Traversflöte	4’
Progressio 3 f.		Gemshorn	4’
Trompete	16’	Flautino	2’
		Clarinette	8’

Pedal		
Principalbaß	16 ’	Koppeln
Salicetbaß	16’	
Subbaß	16’	MK II-I
Quintbaß	10 2/3’	MK II-I (Super)
Octavbaß	8’	MK I-I (Super)
Gedacktbaß	8’	
Cello	8’	PK I
Posaune	16’	PK II

Im Ersten Weltkrieg wurden zahlreiche Orgelpfeifen beschlagnahmt und für Kriegszwecke eingeschmolzen – ein Schicksal, das die Dülkener Orgel mit vielen anderen Instrumenten teilte. Nach Kriegsende wurden die nunmehr lückenhaften Register zunächst nicht ergänzt bzw. ersetzt, so dass die Orgel in den 1920er Jahren einem Torso glich. Erst in der Pfarrchronik des Jahres 1928 wird eine Renovierung durch die Orgelbaufirma Bach aus Aachen beiläufig erwähnt. Ob das Instrument nur wiederhergestellt, umgebaut oder sogar vergrößert wurde, geht aus der Notiz allerdings nicht hervor. Offensichtlich wurde die Tibus-Bach-Orgel in den nachfolgenden Jahrzehnten nicht sachgemäß gepflegt – möglicherweise waren die 1928 verwendeten Materialien auch von minderwertiger Qualität –, so dass sie im Laufe der 1950er Jahre nur noch in Teilen spielbar war. Alexander Wiemes erinnert sich daran, dass er mehrfach mit dem damaligen Kantor Hans Josef Roth durch die völlig verschmutzte Orgel kroch, um Reparaturen an der pneumatischen Traktur vorzunehmen. Romantische Orgeln aus der Zeit der Jahrhundertwende galten nach dem Zweiten Weltkrieg als technisch rückständig und im Klangbild „altmodisch“. Darüber hinaus war die Seitenempore so klein, dass der Kirchenchor dort keinen Platz fand. Alles in allem verwundert es kaum, dass in Dülken der Wunsch entstand, die alte Tibus-Bach-Orgel durch ein neues und größeres Instrument auf der Sängerbühne zu ersetzen. Am 20. Januar 1961 stellte die Orgelbaufirma Gebrüder Stockmann aus Werl in Westfalen zwei Entwürfe zur Diskussion: eine Orgel mit 51 Registern für 145.510 DM und eine Orgel mit 65 Registern für 185.460 DM, was nach heutiger Kaufkraft in etwa 261.918 Euro beziehungsweise 333.828 Euro entspricht. Man entschied sich schließlich für die größere Variante; was aus der alten Orgel und dem wunderschönen Gehäuse wurde, ist nicht bekannt.

Das heutige Instrument wurde am 17. Februar 1963 durch den Aachener Domkapellmeister und Prälaten Theodor Bernhard Rehmann (1895-1963) geweiht. Der Kirchenchor sang im morgendlichen Festhochamt die Messe in H-Dur von Karl Krafft. Am Nachmittag spielte Hans Josef Roth in einem Orgelkonzert Werke von Dietrich Buxtehude, Johann Sebastian Bach und Flor Peeters.

Die neue Orgel war ein echter Blickfang, denn Rudolf und Bernhard Stockmann passten das Gehäuse der neugotischen Kirche geschickt an: man sieht nur wenig tragendes Material, Orgelmetall bestimmt das Bild, das durch die dichten Pfeifengruppierungen geschlossen und aufstrebend wirkt. Jener strenge Aufbau setzt sich im kleinen Rückpositiv fort; nur das Brustwerk wirkt mit der von links nach rechts abfallenden Pfeifenreihe als Kontrapunkt.

Die Disposition umfasste 65 Register (verteilt auf vier Manuale und Pedal) und stammte von Theodor Bernhard Rehmann sowie dem Hausorganisten Hans Josef Roth. Als Folge der so genannten „Orgelbewegung“ baute man ab den fünfziger Jahren vermehrt Instrumente, die einem „neobarocken“ Ideal verpflichtet waren. Man verzichtete bewusst auf alle Merkmale des romantischen Orgelbaus der Jahrhundertwende: auf weiche Flöten, charakteristische Streicher, tragfähige Prinzipalregister, Schwebungen, kräftige Zungenstimmen sowie delikat intonierte Mixturen. Heute weiß man, dass diese „neobarocken“ Orgeln allenfalls wenig mit dem Kolorit einer historischen Barockorgel zu tun haben. So auch in St. Cornelius – in der Klangästhetik lag die Stockmann-Orgel damals aber voll im Trend. Auch in Dülken fehlten zunächst sämtliche „romantischen“ Register, über die die Tibus-Bach-Orgel ja noch in reichem Maße verfügte. Die Grundstimmen waren nun eng mensuriert und fokussierten die Obertöne, das Bassfundament und die Zungenregister erschienen eher schwach. Hinzu kam, dass die Orgel auf der Empore weit hinten stand und sich nicht optimal in den Raum entfalten konnte.

Dreiundzwanzig Jahre später – 1986 – wurde die Orgel im Zuge der Renovierung der Kirche generalüberholt. Dank einer zusätzlichen Koppel III-I konnte man nun auch das Schwellwerk (III) an das Rückpositiv (I) koppeln, was für die Interpretation romantischer Musik sehr wichtig ist. Das Rückpositiv erhielt zudem einen satten Prinzipal 8’, eine schöne Trompete 8’ sowie ein französisches Cromorne 8’, wofür allerdings das Gehäuse vergrößert werden musste und eine ganz neue Gestalt erhielt, deren „barocker“ Charakter allerdings nicht recht zum Hauptgehäuse passt. Aber auch die Architektur des Hauptgehäuses wurde maßgeblich verändert: die Ränder der Pfeifenfronten, die ehemals nur schwarz schattiert erschienen, bekamen so genannte „Schleierbretter“. Alles in allem ist die ästhetische Strenge des ursprünglichen Entwurfes heute nur noch in Ansätzen erkennbar. Hans Josef Roth brachte bereits 1983 den Bau einer Chororgel mit 9 Registern im Altarbereich ins Gespräch. Dieses Projekt, das die Firma Stockmann mit 121.904 DM bezifferte, wurde aber leider nie realisiert.

Im Jahr 2006 erfolgte eine weitere Sanierung. Die Orgel wurde – wie bereits 1986 – vollständig abgebaut und gereinigt, Konstruktionsmängel wurden beseitigt und einige Register verändert bzw. hinzugefügt. Das Instrument verfügt nun über eine echte Schwebung im Schwellwerk, eine volltönende Doppelflöte im Hauptwerk sowie über ein zweites (akustisches) 32-Fuß-Register im Pedal. Die aktuelle Disposition lautet wie folgt:

Pedal

Praestant	16 ’
Subbass	16’
Quintbass	10 2/3’
Oktave	8’
Weitgedackt	8’
Großquinte	5 1/3’
Prinzipal	4’
Hohlflöte	4’
Mixtur 5 f.	2’
Rauschwerk 3 f.	2 2/3’
Nachthorn	2’
Bombarde	32’
Posaune	16’
Trompete	8’
Schalmey	4’
Singend Cornett	2’

Rückpositiv (I)

Praestant	8’
Quintade	8’
Grobgedackt	8’
Prinzipal	4’
Flöte	4’
Quinte	2 2/3’
Oktave	2’
Quinte	1 1/3’
Terz	1 3/5’
Scharff 4 f.	1’
Trompete	8’
Cromorne	8’
Tremolo	

Hauptwerk (II)

Praestant	16’
Prinzipal	8’
Doppelflöte	8’
Gemshorn	8’
Oktave	4’
Spitzflöte	4’
Nasat	2 2/3’
Prinzipal	2’
Terzflöte	1 3/5’
Großmixtur 6-8 f.	2’
Mixtur 4 f.	1 1/3’
Trompete	16’
Trompete	8’
Trompete	4’

Schwellwerk (III)

Pommer	16’
Weitprinzipal	8’
Rohrflöte	8’
Weidenpfeife	8’
Schwebung	8’
Prinzipal	4’
Blockflöte	4’
Schweizerpfeife	2’
Oktävlein	1’
Sesquialtera 2 f.	2 2/3’
Mixtur 5 f.	1 1/3’
Quintzimbel 3 f.	½’
Dulzian	16’
Trompete	8’
Clairon	4’
Tremolo	

Brustwerk (IV)

Gedackt	8’
Rohrflöte	4’
Praestant	2’
Koppelflöte	2’
Spitzquinte	1 1/3’
Sedezima	1’
Sesquialter 2 f.	
Zimbel 3 f.	1’
Holzregal	8’
Tremolo	

Koppeln

MK I-II	PK I
MK III-II	PK II
MK IV-II	PK III
MK IV-III	PK IV
MK III-I	

Bereits kurze Zeit nach der Weihe der Orgel im Februar 1963 wurde der Westdeutsche Rundfunk (WDR) auf die Dülkener Orgel aufmerksam. Hans Knäbel verantwortete als freier Mitarbeiter die „Orgelabteilung“ des Senders. Er verfügte über beste Kontakte zu den Kirchenmusikern, besuchte viele Kirchen, begutachtete die Instrumente und entwickelte ganze Sendekonzepte. Als Ersten vermittelte er im September 1963 Franz Lehrndorfer nach Dülken.

Der 1928 geborene Lehrndorfer hatte 1957 den Ersten Preis im renommierten ARD-Musikwettbewerb gewonnen und stand am Beginn einer internationalen Karriere. Weitere „Jungstars“ waren der legendäre Wolfgang Sebastian Meyer sowie der französische Organist Jean Guillou. Guillou, Jahrgang 1930, war Meisterschüler des berühmten Marcel Dupré, er hatte bei Maurice Duruflé und Olivier Messiaën studiert, und war nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Berlin im Jahr 1963 zum Organisten an St. Eustache im Pariser Hallenviertel ernannt worden. Am 25. Juni 1964 war Guillou in Dülken zu Gast und nahm für den WDR Werke von Max Baumann, seine eigene „Sinfonietta“ sowie eine Improvisation über den Choral „Adoro te devote, latens Deitas“ auf. Im folgenden Jahr – im September 1965 – kam ein weiterer Dupré-Schüler nach St. Cornelius. Der 1924 geborene Jean Costa spielte Kompositionen von Louis-Claude Daquin, César Franck, Maurice Duruflé, Paul Pierné sowie Charles-Marie Widors 6. Sinfonie. Manche Organisten reisten gleich mehrfach an den Niederrhein, so auch die Marburger Universitätsmusikdirektor Kurt Utz (1901-1974). Im Mai 1965 sowie im Juli 1967 nahm er hauptsächlich zeitgenössische Orgelmusik von Friedrich Leinert und Fidelio Finke auf. Professor Utz war damals bereits ein älterer Herr und so etwas wie ein Unikum: immer wenn Hans Josef Roth ihn am Bahnhof abholte, hatte er nur seine Noten unter dem Arm und eine Zahnbürste in der Sakkotasche – kein weiteres Gepäck. Hans Knäbel war es auch, der den Kölner Orgelprofessor Wolfgang Stockmeier (*1931) auf Dülken aufmerksam machte. Die Orgel habe zwar leider keine Schwebung, so Knäbel, ob er sich das Instrument aber dennoch einmal anschauen wolle? Stockmeier wollte und spielte 1966 und 1968 in Dülken zahlreiche Werke von Max Reger, Marco Enrico Bossi, Sigfrid Karg-Elert und anderen ein. Der WDR schätzte Wolfgang Stockmeier, da er ein Stück von 16 Minuten in 15 Minuten spiele, wie Hans Knäbel ihn einmal augenzwinkernd lobte. Auch so genannte „Retakes“ – Wiederholungen – waren bei Stockmeier nicht nötig – sein Spiel war immer makellos. Aber auch bei den Registranten Ansgar Kugelmeier und Alexander Wiemes war der Kölner Professor sehr beliebt, führte er doch alle Registerwechsel alleine aus. „Sie können ruhig gehen, ich brauche Sie nicht“ bekam Alexander Wiemes zu hören, der damit sein Registrantengehalt – 40 DM vom WDR – leicht verdient hatte. Ganz anders Stockmeiers Kollege Werner Jacob (1938-2006), der Ende der 60er Jahre eine Schallplatte mit großen Orgelwerken Max Regers in St. Cornelius produzierte. Alexander Wiemes, sein damaliger Registrant, musste blättern, die Register wechseln, das Schwellwerk öffnen und schließen sowie die Walze bedienen. Bei einem virtuosen Werk wie Max Regers Choralfantasie über „Ein feste Burg ist unser Gott“ war dies ein gefährliches Unterfangen, bestand doch ständig die Gefahr, dass der Organist seinem Registranten auf die Hände trat.

Die weiteste Anreise aller Gastorganisten hatte der Amerikaner George Markey (1925-1999). Im April 1964, im April 1967 sowie im Juli 1970 spielte er u.a. die 5. Sinfonie von Charles-Marie Widor, die 2. Sinfonie von Louis Vierne sowie dessen berühmtes „Carillon de Westminster“. Weitere Organisten waren Gertrud Mersiovsky, Rainer Lille, Joachim Schwedler, Eberhard Kraus, Rune Engsö, Johannes Stögbauer, Cécile Probst, Helmut Plattner, Hans Dieter Möller, Augustinus Franz Kropfreiter, Feliks Raczkowski sowie Wilhelm Krumbach. Aus heutiger Sicht scheint es fast kurios, dass Künstler wie Stockmeier, Costa oder Markey in Dülken Kompositionen spielten, die dort im Grunde nur mit Einschränkungen stilecht aufgeführt werden konnten. Aber es war eben eine andere Zeit, die durch eine ganz andere Klangästhetik geprägt war. Die Rundfunkaufnahmen waren für die Pfarrgemeinde übrigens eine lukrative Angelegenheit: der WDR ließ vor jeder Sitzung die Orgel stimmen und überwies jeweils ein „Benutzungshonorar“ in Höhe von 100 DM an die Pfarrkasse. Alles in allem zahlte der Sender im Laufe der Jahre nach heutigem Wert über 10.000 Euro.

Nach Hans Knäbels Tod im Jahr 1978 fanden in St. Cornelius lange Zeit keine WDR-Aufnahmen mehr statt, die Orgel erfreute sich aber weiterhin großer Beliebtheit. In den 80er und 90er Jahren gaben so renommierte Künstler wie Peter Planyavsky, Wolfgang Seifen, Kamiel D’Hooghe, Eberhard Lauer, Frédéric Blanc – um nur einige zu nennen – bemerkenswerte Konzerte in Dülken. Auch die Hausorganisten Hans Josef Roth, Stefan Engels und Ulrich Schlabertz ließen sich auf ihrem Instrument hören. Im April 1995 war die damals 86-jährige ehemalige Bremer Domorganistin Käte van Tricht (1909-1996) zu Gast. Wer diesem beeindruckenden Konzert beiwohnen konnte, wird es wohl nie wieder vergessen. Der WDR kam ein vorerst letztes Mal und zeichnete den Abend auf.

1997 produzierte der Düsseldorfer Motette-Verlag eine CD mit Johannes Matthias Michel, der Orgelwerke Sigfrid Karg-Elerts einspielte. Die Aufnahmesitzungen dauerten bis in den frühen Morgen und es mussten viele „Retakes“ gemacht werden, da immer wieder Straßengeräusche hörbar waren. Um einige besonders leise Stellen realisieren zu können, wurde kurzerhand die Moselstraße abgesperrt.

Die Stockmann-Orgel der St. Cornelius-Kirche in Dülken ist nach wie vor die größte Orgel im Bistum Aachen. Sie ist nicht nur ein großes, sie ist auch ein bedeutendes Instrument, das von bedeutenden Künstlern gespielt wurde. In den Jahren der engen Partnerschaft mit Hans Knäbel und dem WDR hat sie so etwas wie „niederrheinische Orgelgeschichte“ geschrieben. Das im Jahr 2006 renovierte und um wichtige Register erweiterte „Wunderwerk“ stellt sich heute im besten Wortsinn als „Universalorgel“ dar, auf der man die Musik von Johann Sebastian Bach bis zur Gegenwart gut darstellen kann. Es bleibt zu hoffen, dass dieses wichtige Instrument auch in Zukunft einen festen Platz innerhalb der Kirchenmusik an St. Cornelius haben wird – im Gottesdienst wie im Konzert.

Dr. Oliver Hilmes (Berlin)